

Sonntag, 23. März 2003, 17 Uhr
Kirche Neumünster Zürich
(Tram 11, Bus 31 und 33 bis Hegibachplatz)

Leoš Janáček (1854–1928)
Otčenáš
Gabriel Fauré (1845–1924)
Requiem

Anna Maria Locher, Sopran
Ron Epstein, Tenor
Alessandro di Cesare, Bariton

Katrin Bamert, Harfe
Heinz Specker, Orgel

Cantus Zürich, Chor
Consortium Musicum, Orchester
Leitung: Walter Riethmann

Im Gegensatz zu den dramatischen Totenmessen von Verdi oder Dvořák hat die «Messe de Requiem» von Gabriel Fauré (1845–1924) einen ganz anderen Charakter. Fauré verstand den Tod als «selige Befreiung, als sehnsuchtsvollen Schritt in jenseitiges Glück», und Zeitgenossen nannten das Werk ein «Wiegenlied des Todes», denn anstelle von Furcht tritt friedvolle Ruhe. So hat Fauré bezeichnenderweise das ganze «Dies irae» weggelassen und dafür zwei Gebete zusätzlich in Musik gesetzt: «Libera me» und «In Paradisum». Obwohl das Requiem das einzige grosse Chorwerk von Fauré geblieben ist und der Komponist auch keine Opern geschrieben hat, stand doch die Vokalmusik im Zentrum seines Schaffens: Kein französischer Komponist hat uns so viele Lieder hinterlassen wie er. Eine Erklärung dafür ist wohl in der Ausbildung zu finden, die Fauré als Schüler an der neu gegründeten «Ecole Louis Niedermeyer» bekam. Er wurde dort vor allem mit Chorgesang, aber auch mit Klavier und Orgel vertraut gemacht und studierte die Kompositionstechniken der Gregorianik und der Frührenaissance. Nach beinahe zwanzig Jahren im Dienst als Chorleiter an der «Madeleine» in Paris wurde er als Professor für Komposition an das Conservatoire berufen und 1905 zum Direktor gewählt. Die Entstehungszeit des Requiems war von langer Dauer: Zuerst komponierte Fauré das «Libera me» für Bariton und Orgel. 1891 erhielt das Werk seine heutige siebensätzliche Gestalt für Sopran- und Baritonsolo, Chor und kleines Orchester, welche in unserer Aufführung erklingen wird. 1901 schliesslich entstand die Fassung für Soli, Chor und grosses Orchester.

Leos Janáček (1854–1928), im mährisch-schlesischen Grenzgebiet aufgewachsen, absolvierte die Lehrerbildungsanstalt in Brünn, die Prager Orgelschule und studierte an den Konservatorien in Leipzig und Wien. Nachher wurde er in Brünn, welches sein Leben lang seine Heimatstadt werden sollte, Zeuge aller wirtschaftlichen und politischen Kämpfe, die das tschechische Bürgertum und später die tschechische Arbeiterschaft gegen die deutsche und tschechische Bourgeoisie führten. Sein «Vaterunser» war ursprünglich eine Musikillustration nach dem acht Bilder umfassenden Zyklus «Ojciec nasz» des polnischen Malers Józef Krzesz-Męcina für Tenor solo, gemischten Chor mit Klavier- oder Harmoniumbegleitung und wurde 1901 im Nationaltheater Brünn erstmals aufgeführt. Umgearbeitet wurde das Werk für Harfen- und Orgelbegleitung im Jahre 1906. Während der Bilderzyklus des polnischen Malers Merkmale von religiösem Fanatismus auf-

zeigt, bildet das «Vaterunser» für Janáček, der nur fünf der acht Bilder musikalisch umgesetzt hat, den Rahmen, seine tiefe soziale Gesinnung darzustellen. Unüberhörbar ist in der Melodik des Werks der Einfluss des mährischen Volksliedes und Janáčeks ureigene Meisterschaft, Sprechmotive des mährischen Dialektes als Keimzellen seiner Melodik zu verwenden.